

Predigt zu Mk 4, 26-34

11. Sonntag B

17.06.2012

Es war einmal ein Bauer, der hatte im Frühjahr auf seinem Acker Getreide ausgesät. Nach einiger Zeit ging er wieder hinaus aufs Feld, um nachzusehen, ob die Saat gut aufgegangen ist. Als der Bauer das junge Grün auf dem Feld sah, fand er es etwas klein. Und so ging er über sein Feld und zog jeden einzelnen Halm ein kleines Stückchen nach oben. Glücklicherweise über seinen Einfall ging er wieder nach Hause und freute sich auf die baldige Ernte. Als er aber zwei Tage später wieder auf seinen Acker zurückkehrte, war alles verdorrt.

Wie schön wäre es, wenn man das Wachstum einfach so beschleunigen könnte. Und im Grunde tun wir das ja ständig. Wir vollziehen eine Wachstumsbeschleunigung in allen unseren Lebensbereichen. Nicht nur in der Landwirtschaft. Auch die Arbeitsabläufe in unseren Büros und Industriebetrieben, auf Baustellen und sogar in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen müssen immer schneller gehen. Eine ständige Beschleunigung erfolgt in der Verkehrstechnik, im Datentransport, in der Medienlandschaft, im Finanz- und Börsensektor. Damit alles immer noch schneller gehen kann, müssen Mitarbeiter ständig erreichbar sein. Die Nacht wird zum Tag, Effizienz wird zum obersten Maßstab. Sogar das Wachstum unserer Kinder wollen wir bereits beschleunigen. Wenn man bedenkt, wie viel Druck mittlerweile auf den Schülern lastet, möglichst schnell möglichst gute Abschlüsse zu haben.

Viele können bei diesem „Immer mehr“ und „Immer schneller“ nicht mehr mithalten. Krankheitsausfälle wegen Burn-out und Überforderung häufen sich. Da wird offensichtlich, dass eine ungebremste Beschleunigung gegen unsere eigene Natur geht.

Wachstum kann man fördern, man kann es aber nicht mit allem Mitteln erzwingen. Und manche Dinge brauchen einfach nur Zeit und Ruhe, um wachsen zu können.

Eine gute Idee können Sie nicht erzwingen. Sie kommt gerade dann, wenn es gelingt, abzuschalten und ruhig zu werden. Menschliche Reife kann man nicht erzwingen. Sie wächst aus vielen Lebenserfahrungen. Vertrauen, Liebe, Beziehungen kann man nicht erzwingen. Sie müssen langsam wachsen. Und auch Glauben kann man nicht erzwingen.

Im Evangelium haben wir das Gleichnis vom Wachsen der Saat gehört. Ein Mann sät auf seinem Acker den Samen aus. „Dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht.“

Der Bauer tut das Seine, aber dann lässt er das Weitere einfach geschehen. Er legt sich zum Schlafen hin, so heißt es ausdrücklich. Ob er ruhig schläft oder ob er sich die ganze Nacht wegen seinem Acker den Kopf zerbricht – er kann es sowieso nichts daran ändern, ob die Saat aufgeht oder nicht, wie schnell sie wachsen wird und ob es eine gute Ernte gibt.

Und so ist es mit dem Reich Gottes, sagt Jesus. Es wurde schon viel darüber nachgedacht, was Jesus eigentlich meint, wenn er vom „Reich Gottes“ spricht. Die wahrscheinlichste Deutung ist die, dass er von sich selber spricht. Er selbst ist das Reich Gottes. In ihm ist Gott zu den Menschen gekommen und hat begonnen, die Welt umzugestalten, Gerechtigkeit, Liebe und Frieden zu schaffen.

Wir müssen ihn nur machen lassen. Wir dürfen ihm nicht vorschreiben wollen, was er wann wie schnell zu tun hat. Wir müssen uns auf seinen Rhythmus einstellen. Hier ist das Gebet ganz wichtig. Manchmal kommen wir zum Gebet und wissen ganz genau, was wir wollen. Wir möchten unseren Willen Gott gegenüber durchsetzen und ihm sagen, was er zu tun hat. Aber dann einige Zeit später merken wir, dass uns unser eigener Wille plötzlich gar nicht mehr so wichtig ist, dass wir bereit sind, Gottes Willen anzunehmen. Dann war das Gebet gut. Es hat uns verändert. Wir sind gelassener geworden und bereit dazu, uns auf das Tempo Gottes einzulassen, ihn wachsen zu lassen in uns und in unserer Welt.